

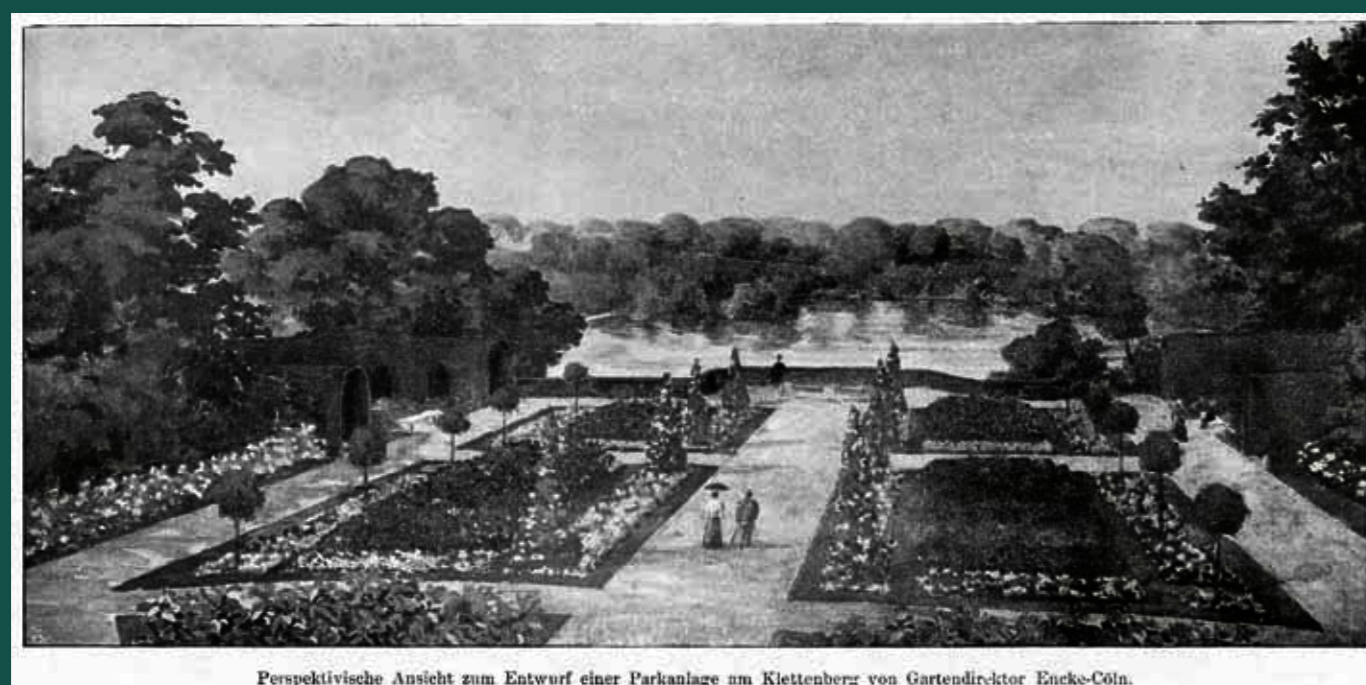
KLETTENBERGPARK

VON DER KIESGRUBE ZUR PARKANLAGE

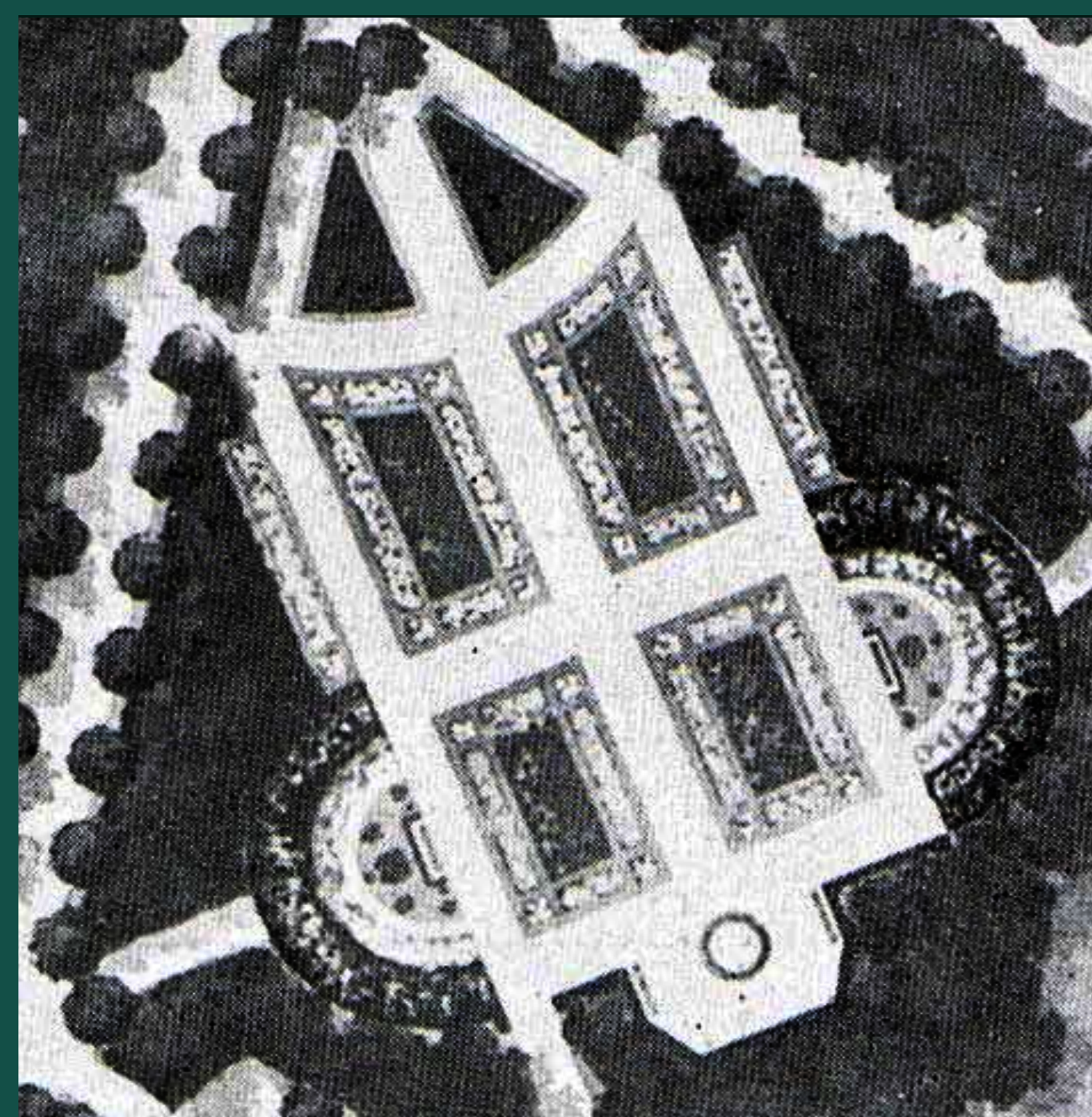
RG ROSENGARTEN

Der Klettenbergpark wurde von 1905 bis 1907 auf dem Gelände einer ehemaligen Kiesgrube angelegt. Der Kölner Gartenbaudirektor Fritz Encke war damit betraut worden, das unbebaubare Kiesgrubengelände in eine öffentliche Parkanlage zu verwandeln.

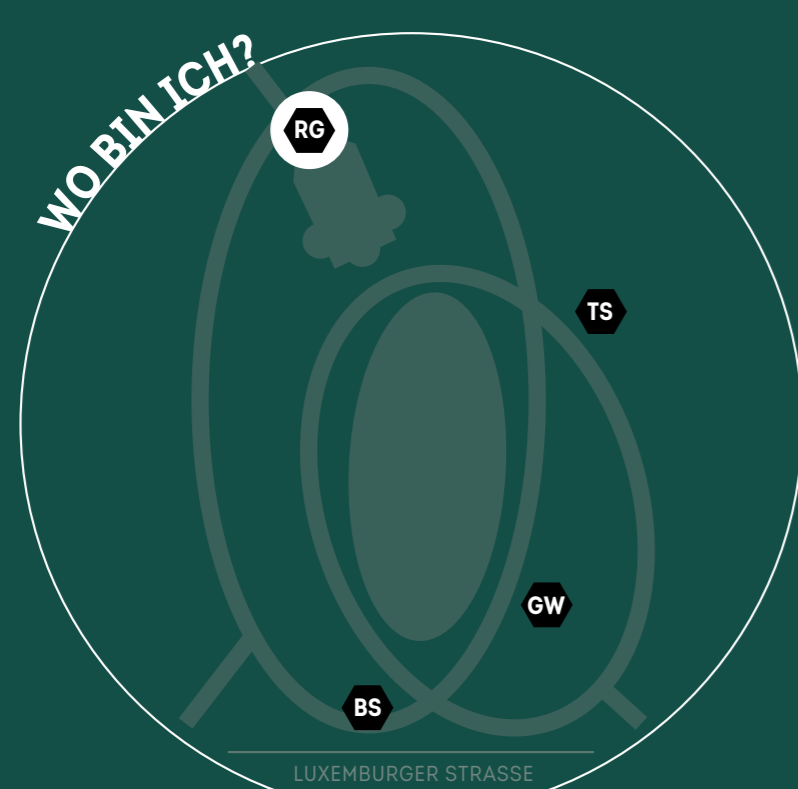
Damals nicht ganz selbstverständlich, wurde eine multifunktionale Parkanlage entwickelt, die als Begegnungsstätte der Generationen dienen sollte: „... der Park soll ja doch ein Volkspark und nicht nur zum Besehen, sondern zum Benutzen sein“, war die Intention von Fritz Encke. Auch heute noch spiegelt die Grünanlage das bewusste Aufeinandertreffen von Stadtnatur und Parkkultur gelungen wider.



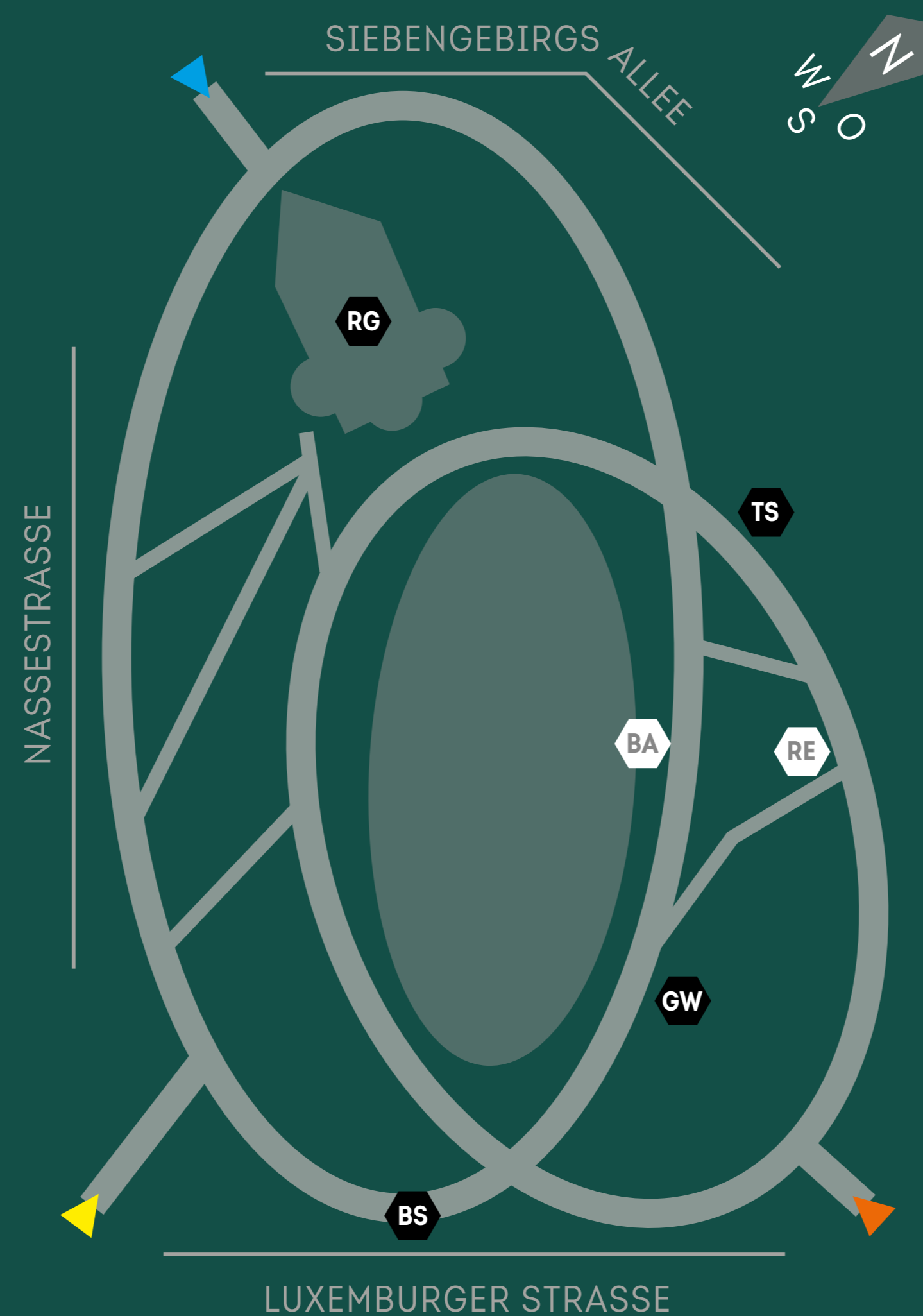
Der Rosengarten in einer Darstellung von Fritz Encke in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst „Die Gartenkunst“ von 1906.



Der Rosengarten aus dem Originalentwurf von Fritz Encke in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst „Die Gartenkunst“ von 1906.



Auf einem Rundweg durch den Klettenbergpark treffen Sie auf die folgenden beschilderten Besonderheiten im Originalzustand von 1907



Als Kontrapunkt zu dem streng symmetrisch angeordneten Rosengarten mit Laubengängen (RG) entdecken Sie typische Landschaftselemente, wie sie für das Rheinland und die angrenzenden Mittelgebirge, wie das Bergische Land, die Eifel oder den Westerwald, prägend sind: Sechs Meter aufragende Basaltsäulen (BS), Tonschiefer (TS) und einen kleinen Gebirgswasserfall (GW).

Die im Park verwendeten Gesteine sind natürlichen Ursprungs, ihr Aufbau und ihre Anordnung im Klettenbergpark sind jedoch nachgestellt. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Park wegen der Felspartien, des Gebirgswasserfalls und der beim Spazierengehen zu überwindenden Höhenunterschiede sogar als „Kölnische Schweiz“ bezeichnet.

Die Vegetation des Parks bestand ursprünglich aus Waldpartien, Mittelgebirgspflanzen, Wacholder und Wildkräutern, teilweise in einem von Fritz Encke gewollt „wildem Durcheinander“ arrangiert.

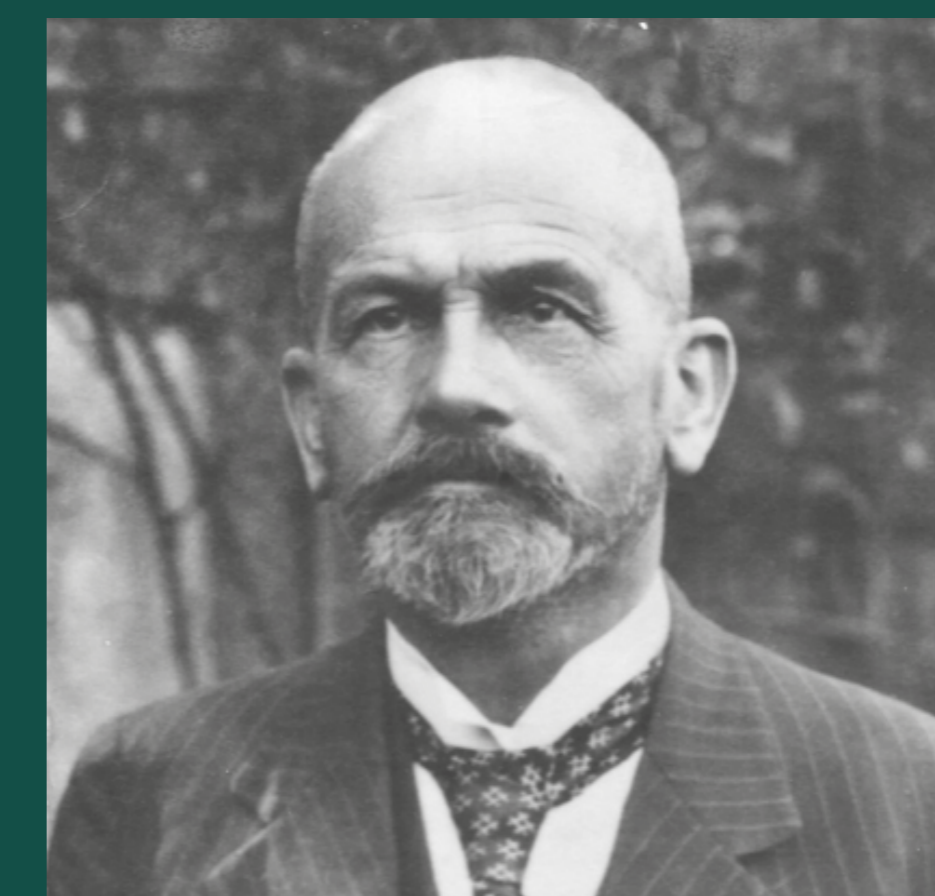
Im Zentrum des Parks befindet sich der über 9000 Quadratmeter große Naturweiher mit unbefestigtem Ufer und natürlicher Ufer- und Auenvegetation. Von einem ursprünglich geplanten Bootshäuschen zeugt noch die erhaltene Bootsanlegestelle (BA, ohne Schautafel).

Ein großzügiges Gebäude stand bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg an der Siebengebirgsallee, nahe Luxemburger Straße. Dort war eine Restauration (RE) untergebracht. Während der Frühlings- und Sommermonate fand auch eine Bewirtung im Freien auf einer Terrasse statt. Heute besteht nur noch ein kleineres Gebäude ungefähr an dieser Stelle, das bis Anfang der 2000er -Jahre als Unterkunft und Gerätelager von den städtischen Gärtnern genutzt wurde.

Fritz Encke – Kölner Gartenbaudirektor

Friedrich August Ernst Encke, genannt Fritz Encke, wurde 1861 in Oberstedten im Taunus geboren und verstarb 1931 in Herborn. Er studierte Gartenbauarchitektur an der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Potsdam und war von 1903 bis 1926 als Gartenbaudirektor in Köln tätig.

In seiner Zeit in Köln prägte er maßgeblich das Gesicht der Kölner Grünanlagen und Volksgärten wie Klettenbergpark, Blücherpark, Friedenspark (ehemaliger Hindenburgpark), Beethovenpark, Fritz-Encke-Volkspark (bis 2002 Volkspark Raderthal), Vorgebirgspark, Humboldtpark und Rheinpark (als ursprünglicher Entwurf, Volkspark bis 1945).



Ebenso wirkte er bei der Erweiterung des Kölner Zoos im Jahr 1913 mit. Nach dem Ersten Weltkrieg war Encke bei der Umgestaltung des ehemaligen Äußeren Kölner Festungsringes zum 42 Kilometer langen Grüngürtel beteiligt. Daneben gestaltete er zahlreiche Kölner Plätze, die er als multifunktionale Stadtplätze in einen Spielbereich und einen Schmuckbereich einteilte, wie den Manderscheider Platz und den Nikolausplatz.

„... der Park soll ja doch ein Volkspark und nicht nur zum Besehen, sondern zum Benutzen sein.“

FRITZ ENCKE

Mit freundlicher Unterstützung



Finanziert aus bezirksorientierten Mitteln der Bezirksvertretung Köln-Lindenthal

Impressum:

Text, Konzept und Projektmanagement: Dr. Thomas Wardenbach, www.wardenbach-pr.de

Grafik: Ralph Frien, www.frien-design.de

Lektorat: Veronika Roman, www.lektorat-koeln.de

Quellen und Urheberrechte: wenn nicht anders angegeben, bei Textautor und Grafiker

Stand: Februar 2022

KLETTENBERGPARK

VON DER KIESGRUBE ZUR PARKANLAGE

TS TONSCHIEFER-STEINBRUCH

Der Klettenbergpark wurde nach seiner Eröffnung im Jahr 1907 gerne von Familien und Schulklassen zum Unterricht im Freien genutzt, um ein Stück Natur und Geologie der rheinischen Landschaften kennenzulernen.

Der an dieser Schautafel in einer Art Hohlweg gelegene Tonschiefer-Steinbruch (TS), die Basaltsäulen (BS) und der kleine Gebirgswasserfall (GW) sollen typische Landschaftselemente des Rheinischen Schiefergebirges abbilden, die für das Bergische Land, die Eifel oder den Westerwald exemplarisch sind. Heute werden besondere geologische Aufschlüsse und Sehenswürdigkeiten als „Geotope“ in Natur- und Landschaftsschutz bezeichnet.

Tonschiefer für Gebäude und Schule

In den Steinbrüchen des Rheinischen Schiefergebirges wurden vor allem Dach- und Fassadenschiefer abgebaut. Tonschiefer zählen auch noch heute zu den sehr witterungsbeständigen und langlebigen Dachbedeckungen und Verkleidungen von Gebäudefassaden.



Dachdeckerarbeiten am 36 Meter hohen Walmdach des Dominiums. Dachschiefer sind heute zur Erhaltung historischer Gebäude unverzichtbar. Quelle: Gerald Halama für Rathscheck Schiefer, Mayen

Unter der Bezeichnung Schiefer werden Gesteine von feiner bis mittlerer Korngröße zusammengefasst, deren Charakter durch viele aufeinanderliegende Platten, ähnlich einem stabilen Zeitungstapel, gekennzeichnet ist. Die Haupteigenschaft von Schiefer ist daher auch seine leichte Spaltbarkeit. Mit Hammer und Meißel lassen sich Schieferplatten mehr oder weniger mühelos voneinander trennen, ohne dass diese zerbrechen.

Entstehung von Tonschiefer

Tonschiefer sind im gesamten Rheinischen Schiefergebirge anzutreffen. Vor 420 bis 360 Millionen Jahren im geologischen Zeitalter mit der Bezeichnung Devon lagerten sich an einem küstennahen Schelf mächtige Tonschlamm-Massen ab die sich zu Tonstein verfestigten. Bei der späteren Gebirgsbildung, dem heutigen Rheinischen Schiefergebirge, wurden die Tonsteinschichten durch seitlichen Druck aufgefaltet. Große Gesteinsfalten sind an vielen Felswänden im Rheinischen Schiefergebirge zu entdecken. Während der Gebirgsbildung ging der Tonschiefer aus der Umwandlung, der sogenannten Metamorphose, von Tonstein bei relativ niedrigen Druck- und Temperaturbereichen hervor. Unter einseitig gerichteten Druckverhältnissen bis zu 5 Kilobar und Temperaturen bis 350 °C wurde das Ausgangsgestein (Tonstein) in Tonschiefer umgewandelt.



Im Spalthaus wurden Schiefersteinplatten vom sogenannten Leyer oder auch Layer (Arbeiter im Steinbruch) mit einem hölzernen Klöppel und dem Spalteisen in bis zu vier bis sechs Millimeter starke Leyen (Dachschiefer) gespalten. Leyendecker (auch Leiendecker) war eine frühere Bezeichnung für den Beruf des Schieferdeckers. Mit einem Schieferhammer werden sie dann vom Dachdecker für die letztendliche Dachdeckung vor Ort zugerichtet und angepasst (siehe linkes Foto). Quelle: Gerald Halama für Rathscheck Schiefer, Mayen

Sind die Temperaturen und der Druck während der Metamorphose etwas höher, entsteht bei intensiverer Umwandlung der Glimmerschiefer. Aus den Tonmineralen im Ausgangsgestein (Tonstein) entstehen bei Temperaturen zwischen 550 und 600 °C und einem Druck von 7 bis 8 Kilobar neue Minerale, die fein silbrig glitzernden Glimmer.

Schiefer als wichtige Ressource

Anfang des 20. Jahrhunderts war Schiefer ein wichtiger Werkstein und Rohstoff. Neben der Nutzung als Dachschiefer wurden noch bis in die 1970er-Jahre von Schülerinnen und Schülern in Holzrahmen gefassten Schiefertafeln zum Lernen und Spielen benutzt.

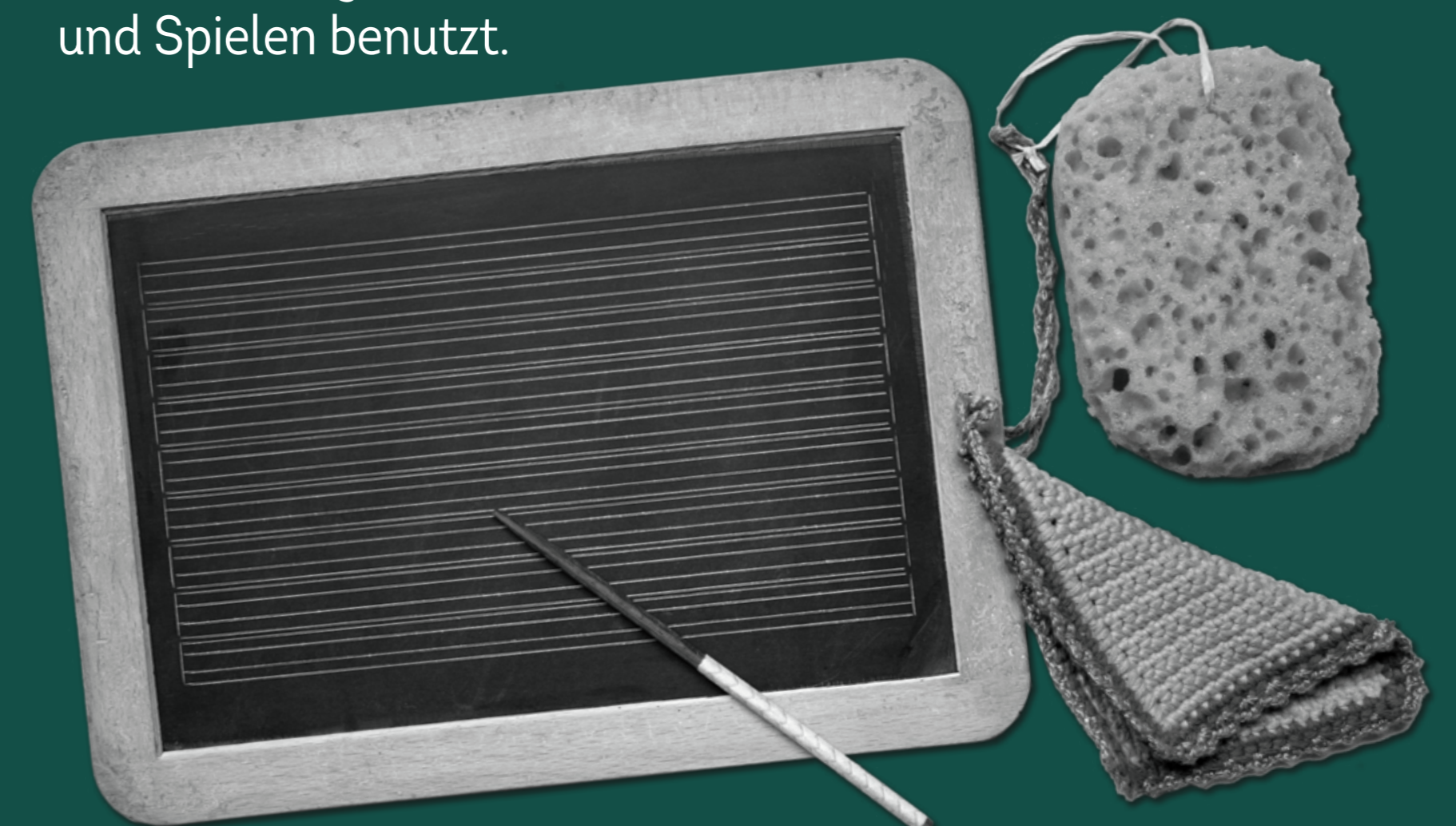
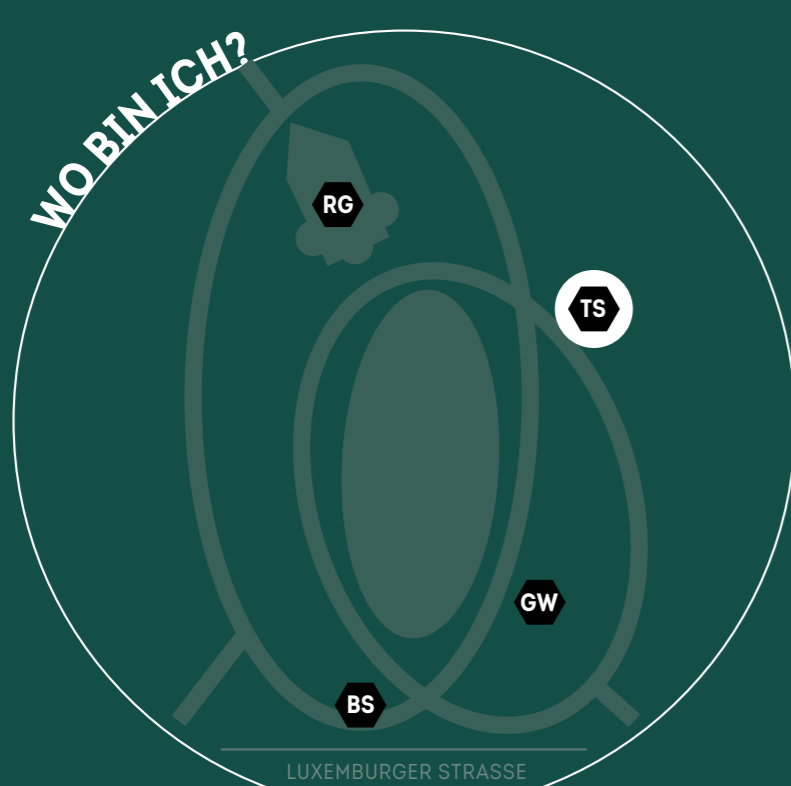


Foto: Ursula Berg, Schulmuseum Bergisch Gladbach - Sammlung Cüppers

Auf der Schiefertafel wurde mit einem Schiefergriffel geschrieben oder gezeichnet. Korrigiert und gelöscht wurde mit einem Schwämmchen. Da die Tafel und der Griffel die gleiche Härte hatten, wurden bei unsachgemäßer Benutzung schrille Geräusche erzeugt. Man könnte sagen, dass die flachen Schreibräfen aus Schiefer die analogen Tablets von damals waren.

Der feinste und beste Tonschiefer für Schiefertafeln war der tiefschwarze Moselschiefer. Auch kamen die Schiefer aus dem Hunsrück, Sauerland und der Eifel bei Mayen.

Der genaue Herkunftsort der Schieferplatten im Klettenbergpark ist nicht sicher belegt.



Mit freundlicher Unterstützung



Finanziert aus bezirksorientierten Mitteln der Bezirksvertretung Köln-Lindenthal

Impressum:

Text, Konzept und Projektmanagement: Dr. Thomas Wardenbach, www.wardenbach-pr.de

Grafik: Ralph Frien, www.frien-design.de

Lektorat: Veronika Roman, www.lektorat-koeln.de

Quellen und Urheberrechte: wenn nicht anders angegeben, bei Textautor und Grafiker

Stand: Februar 2022